

[s.n.]

Autor(en): **Keusch, B.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 44

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wolli und der Papst

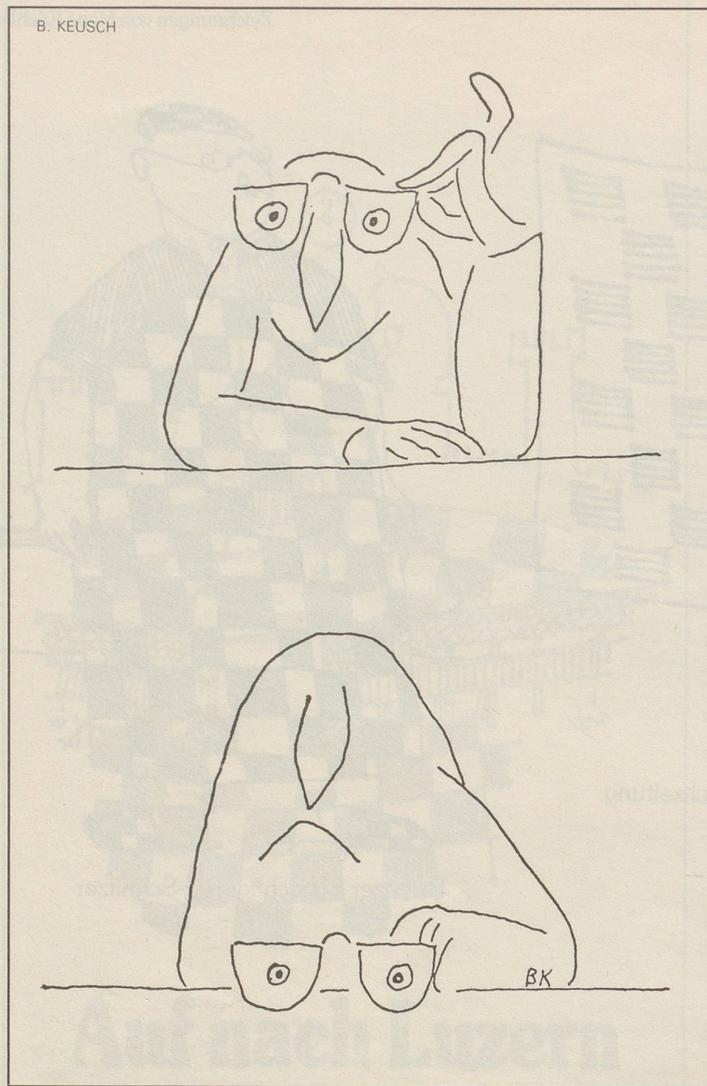
Diese verfluchten Zigaretten – keine Frage, sie sind schuld an dem viel zu frühen Tod eines hochbegabten und charmannten Menschen mit Herz. Dass wir ihn so rasch nicht vergessen werden, dafür sorgen seine grossartigen Cabaret-Texte, seine Tätigkeit als Schriftsteller, Journalist und Theaterkritiker. Sicher würde es Wolli am ehesten zuzugewandt, wenn man heute mit einer heiteren Episode aus seinem reichen Leben gedächte.

In der Saison 1969/70 schmiss Wolli sein Amt als Schauspielhaus-Rezensent mit dem resigniert-witzigen Artikel «Kassandra geht» hin – er hatte genug von der «Aera Löffler» und mochte einfach nicht mehr jede Aufführung in den Boden stampfen müssen – was sie natürlich verdiente. Dann kam der Eclat – Löffler musste gehen, Buckwitz kam, und als seinen künstlerischen Beirat wählte man den ungestümen Wolli.

In seinem winzigen Büro (damals ging es in diesem Hause noch nicht so fürstlich zu) nebelte er sich in seinem Gauloise-Rauch ein und zeugte Ideen. Eine davon war, ein Stück aufzuführen, das «Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde» hiess. Darin sollte der unvergessliche Heiri Gretler die Rolle des Papstes verkörpern. Direktor und Dramaturgie hatten grosse Be-

denken gegen dieses Projekt («Boulevardstück» – wird ein Reifall ...), und es bedurfte der ganzen – nicht unbeträchtlichen – Beredsamkeit Wollis (der das Stück dem Theater gebracht und übersetzt hatte), dass man den «Papst» schliesslich doch auf die Bühne brachte.

Durch die ablehnende Haltung der Theaterleitung war der Regisseur Werner Kraut so «vergälstert», dass er den grossen Beifall bei der Premiere in einen Misserfolg umdeutete – tiefste Depression spiegelte sich in seinem gramvollen Gesicht. An der Premierenfeier setzte sich Puck zu dem niedergeschlagenen Mann, den er seit seiner Jugend gut kannte, und versuchte ihn zu überzeugen, dass er einen Riesenerfolg gehabt habe. Unweit von den beiden sass in bester Stimmung Wolli (der hatte es begriffen), da schleppte Puck den Verwirrten an Wollis Tisch, setzte ihn neben den «Beirat», und nach knappen zehn Minuten war Kraut tatsächlich wie verwandelt, angesteckt von Wollis Lebensfreude. In seinem Optimismus prophezeite Puck dem Regisseur 50 Aufführungen – es wurden mehr als 100! Überdies verhalf das Stück dem Heiri Gretler zu einem seiner grössten Erfolge. Vielleicht war es auch Anlass dazu, dass Wolli ein liebevolles Buch über den Heiri schrieb. Puck

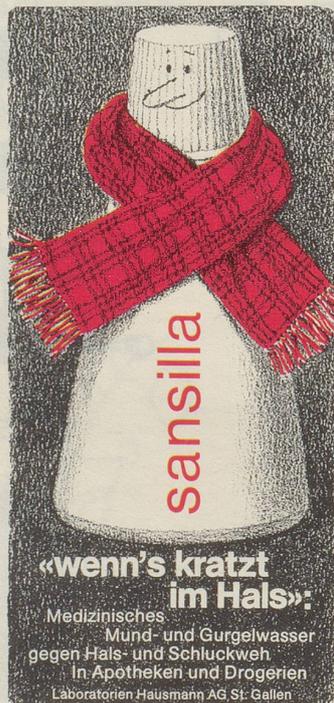


Unwahre Tatsachen

● Die Tochter des bayerischen Landesfürsten Franz Josef I. soll anlässlich ihrer Prunkhochzeit, bei der sechs Rappen im Geschirr des Märchenkönigs Ludwig II. die königsblaue Kutsche durch die Stadt München zogen, vom Brautvater und einigen einflussreichen CSU-Patenonkeln das Schloss Neuschwanstein als Morgengabe erhalten haben.

● Mit den katastrophalen Folgen der Hochzinspolitik, die zu einer Stagnation des Welthandels führte, will sich das UNO-Hochkommissariat an seiner nächsten Gipfelkonferenz befassen, die zur Abwechslung einmal nicht am Grünen Tisch, sondern vor Ort auf einem der zahlreichen gigantischen Schuldenberge stattfinden soll. Vorläufig seien der Popocatepetl (Mexiko), der Aconcagua (Argentinien), der Illampu (Bolivien) oder die Hohe Tatra (Polen) dafür in die engere Wahl gezogen worden.

● Im Zusammenhang mit dem umstrittenen Zollzuschlag auf



importierten Flaschenrotweinen gab der Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft zu verstehen, die Schweizer Rotweine, deren Schutz diese Massnahme dient, brauchten die Konkurrenz nicht zu fürchten. Sie wären den ausländischen Gewächsen zwar nicht an Öchslegraden, jedoch zumindest an Indexpunkten und einem vollmundigen Teuerungsgehalt bei weitem überlegen.

● Durch die Revision der aus dem Jahre 1936 stammenden Lebensmittelverordnung wird der Konsument künftig beim Eierkauf vor Täuschungen geschützt. Angaben wie Glücksei, Trinkei oder Frischei, die bisher nicht den Tatsachen entsprechen, sind ab 1983 verboten. Danach werden nur noch die beiden klaren Bezeichnungen «Sauer-Ei» oder «Sauer-Ei» gesetzlich zugelassen. Gleichzeitig weist das Bundesamt für Gesundheitswesen darauf hin, dass Batteriehühner vor allem deshalb nicht unbedenklich seien, weil Batterien Quecksilber enthalten, welches bekanntlich die Umwelt belastet.

Karo

Das Dementi

Es stimmt leider nicht, dass alte Bräuche und Sitten immer sehr lobens- und nachahmenswert sind. Zum Beispiel ist der Brauch vieler Gemeindebehörden, diejenigen Schüler(innen), welche während neun Jahren den Unterricht nie versäumt haben, mit einer Uhr oder einem Fahrrad zu belohnen, mindestens fragwürdig. Der berühmte ehemalige Berner Schularzt Dr. Dr. h.c. Paul Lauener (er wurde am 26. Okt. 1982 95jährig) beteuert seit jeher, dass diese Sitte eine Unsitte sei. Er habe öfter beobachtet, dass solche Musterschüler auch mit hohem Fieber noch die Schulbank drückten und damit der Belohnung wegen ganze Klassen, sogar ganze Schulhäuser ansteckten. Sind vielleicht die Privatärzte solchen Wartezimmerfüllern gegenüber toleranter?

Schtächmugge